№ 84. Der 1838.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 14. Juli. Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal-Begebenheiten.

(Unfall.) Bei den gestern früh, den 13., vor Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen August, abgehaltenen Uebungen der 6. Artillerie-Brigade, hatte ein Fähndrich der Glätzer Abtheilung, das Unglück, vom Pferde zu stürzen, und von demselben am Kopfe geschlagen zu werden. — Se. Königl. Hoheit, Prinz August, eilte augenblicklich selbst herbei, und verließ den — hoffentlich nicht gefährlich — Verwundeten nicht eher, bis ihm von den herbeigerufenen Aerzten die nöthige Hülfe geleistet wurde. —

Funde.

Am 12. d. M. fand der Gerbermeister Windberger auf der Ursulinerstraße ein Petschaft von Stahl mit 3 Buchstaben.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Belagerung von Breslau.

Historische Erzählung von Gustav Roland.

(Fortsetzung.)

Des Kommandanten Züge wurden milder. »Höre,« begann er zu dem jungen Soldaten, der kaum 17 Jahre zählend, doch mit Gelassenheit sein Urtheil vernommen hatte, — »Du allein kannst Deinem Vater noch einmal das Leben retten, der alte Thor mag mit dem Schreck noch einmal fortkommen, von Dir fordere ich strengen unverbrüchlichen Gehorsam.«

Erstaunt hörte Linden das ungewohnte Wort aus dem Munde seines sonst unerbittlichen Feldherrn und August gelobte Alles. —

»Schreibe Er, Herr Bürgermeister, fuhr er jetzt fort, — »ich werde ihm diktiren.«

Müller gehorchte und der General diktirte:

»Alles ist bereit! Die Bürger sind Schlag 12 Uhr Nachts »unter Waffen, das Oderthor ist nur schwach besetzt, dort »muß der Angriff gelingen. Müller.«

»Dieses Schreiben überbringst Du in dieser Stunde noch dem Feldmarschall Laudon,« sprach der General zu August, ihm den Zettel überreichend. »Du bist frei, doch Dein Wiederkommen bürge uns für die richtige Bestellung. Wenn der erste Kanonenschuß fällt, bist Du zurück und stellst Dich uns als Kriegsgefangener. Säumst Du, oder begehst Du an uns Verrath, so kniet beim ersten Anblick eines österreichischen Bajonnets Dein Vater auf den Sandhaufen. — Fort jetzt!«

Der Bürgermeister war wie im Traume; August hing entzückt an seines Vaters Halse und eilte auf des Kommandanten Weisung von dannen.

»Mit Ihm aber, Herr Bürgermeister, hab' ich noch ein anderes Wort zu sprechen,« fuhr Tauenzien fort. »Sein Tod hätte uns nichts genützt, und wer den Sünder unschädlich macht, hat der Gerechtigkeit genug gethan. Hab ich Ihm Gnade widerfahren lassen, so soll Er nun auch thun, was ich will. Hier diesem braven Offizier, dem Adjutanten von Linden, dem Er vielleicht allein meine Milde verdankt, giebt Er Seine Tochter, die er schon lange liebt, zur Frau, — Herr Hauptmann, Sie begleiten den Bürgermeister zu Ihrer Braut! — Adieu, Herr Bürgermeister, — macht Er mir aber solche Streiche wieder, so bekommt er Pulver und Blei zu schmecken. Und nun Adieu, — Marsch!«

Wer beschreibt die Empfindungen des Jünglings und Müllers, als sie auf der Straße neben einander herschritten; wer die Gefühle Mariens, als sie den Geliebten an des Vaters Seite eintreten sah und das Vorgefallene erfuhr. Freudig flog sie bald zu dem Greise, bald zu dem theuern Manne.

»Sie haben viel an mir gethan, Herr Hauptmann,« sprach der von den Ereignissen dieses wichtigen Morgens erschöpfte Bürgermeister, — nicht Zwang, nicht das Wort des mächti-

gen Feldherrn erpreßt Ihnen die Braut, — ich schätze und liebe Sie und gern ertheil' ich als Sohn Ihnen meinen Segen, — wenn dieser,« fügte er abgewendet hinzu, — »für Sie noch Werth haben kann.«

»Nun erst bin ich ganz glücklich,« erwiederte der Jüngling in herzlicher Umarmung und drückte den ersten Verlobungskuß auf die Lippen des geliebten Mädchens.

5.

Arnold Semler war während aller dieser Vorfälle nicht unthätig gewesen, doch hatte er es noch nicht möglich machen können, die bewußten Schlüssel aus dem Hause des Bürgermeisters in Konradis Hände zu schaffen, da er nicht wußte, daß Mariens Vater selbst an der Spitze einer andern und verzweigteren Verschwörung stand, als die war, welche von dem Direktor des Stadtmagistrats ausging. Heute war der Tag, an welchem er sich in den Besitz der Schlüssel setzen wollte, die in dem Archiv des Bürgermeisters verschlossen waren. Schon einige Tage früher hatte er mittelst eines Wachsabdruckes sich das Modell des Archivschlüssels zu verschaffen gewußt, und ließ diesen bei einem bekannten Schlosser nachahmen. Da er täglich einige Stunden bei dem Bürgermeister arbeitete, mußte es ihm leicht werden, während einer gewählten Minute in der Abwesenheit Müllers das Archiv zu eröffnen und sich der Klosterschlüssel zu bemächtigen. In der Absicht, dies an dem heutigen Tage ins Werk zu setzen, begab er sich in des Bürgermeisters Haus, erschrack aber nicht wenig, als er an der Thür des Wohnzimmers zwei preußische Wachen erblickte, die ihm ihr »Zurück« zuriefen und die Bajonette entgegenstreckten. Maria, die aus ihrem Gemache trat, erklärte ihm weinend und mit kurzen Worten das Vorgefallene, und Arnold, die Gefahr der Entdeckung fürchtend, eilte in großer Beklemmung zu den Mitverschworenen, um sie von diesem Ereigniß zu benachrichtigen. So sahen die Verschwörer durch Müllers Vorladung vor Tauenzien ihren Plan vereitelt, und Preußens guter Engel wachte über der bedrohten Stadt.

Eben stand Arnold mit Konradi in dessen Wohnung auf der Ohlauergasse am Fenster, als Müller mit Linden, von dem General kommend, über den Ring schritt. Neue Hoffnung belebte bei diesem Anblick Beide, — Arnold, Mariens verwirrten Bericht für einen Irrthum haltend, entschloß sich, noch einen Versuch zu wagen, oder doch wenigstens den wahren Hergang von Allem zu erfahren, und eilte, von Konradi und Jungmann beschworen, abermals nach der Wohnung des Bürgermeisters.

Hier stand ihm eine neue Ueberraschung bevor. Als er eintrat, sah er Maria in den Armen des verhaßten Hauptmanns, und erfuhr, vor Wuth verschmähter Liebe kochend, die unabänderliche Verlobung des liebenden Paares. Nur wenig Worte vermochte er herauszubringen. Kalt glückwünschend verließ er das Haus, und schwor einen heiligen Eid, an dem glücklichen Nebenbuhler die fürchterlichste Rache zu nehmen.

Es war Mittag, abermals meldete die Ordonanz dem Kommandanten Tauenzien die Ankunft des Obersten Rouvroi aus dem feindlichen Lager. — In Mitte seiner Staabsoffiziere empfing er den Parlementär, welcher sich in Versuchen erschöpfte, den General zur schleunigen Uebergabe der Stadt zu bewegen. Vorzüglich stellte er ihm vor, daß Breslau seiner großen Ausdehnung wegen ein unhaltbarer Platz sei, doch Tauenzien bewies ihm, daß in den frühern Kriegen die Stadt stets als Festung gegolten habe, und daß er wenig von einem Kommandanten halte, der sich auf Uebergabe einlasse, ehe einmal ordentlich Bresche geschossen sei.

»Auf solche Resolution,« schloß Rouvroi, »habe ich Ew. Excellenz nur noch zu melden, daß der Sturm ohnfehlbar beginnen wird, daß mein Feldherr jede Verantwortung auf Ew. Excellenz wirft, und daß wir, im Fall des Sieges, nicht der Schwangern und Säuglinge schonen werden.«

Lächelnd sah Tauenzien den deutschen Barbaren an, und antwortete kalt: »Melden Sie Ihrem Heerführer, daß ich nicht schwanger bin, und meine Soldaten auch nicht!« — Damit kehrte er ihm den Rücken, und ein lauter Jubel der Versammelten lohnte die Rede des hochherzigen Kommandanten.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Gelegentliches.

(Eingesendet.)

Es ist schon oft die Bemerkung gemacht worden, daß viele Reisebeobachter gewohnt sind, allgemeine Schlüsse auf einzelne Thatsachen zu gründen, und daß daher die schiefen Urtheile rühren, welche man mit kühnem Leichtsinn über Menschen, Städte und Staaten aussprechen hört. Was den Reisebeobachtern Schuld gegeben wird, kann man mit gleichem Recht den Verfassern vieler in ausländischen Zeitschriften erscheinenden Correspondenzartikel zum Vorwurf machen. Manche Stadt, die ihren guten alten Ruf zu bewahren und, wo möglich, noch zu erhöhen bemüht ist, geräth nicht selten unverschuldeter Weise beim Auslande in Mißcredit, bloß weil ein oder einige Correspondenten sich jene Art zu schließen, zu Schulden kommen lassen. Der Ausländer rümpft, sobald von der im Krähwinklercostum aufgeführten Stadt die Rede ist, die Nase und spricht von ihren Einwohnern, wie von Geschöpfen, die man, wo nicht verachten, doch wenigstens bemitleiden müsse. Es dauert lange, ehe es einem namhaften, durch eigene Tüchtigkeit jenes falsche Urtheil handgreiflich widerlegenden Einwohner der verunglimpften Stadt gelingt, das Ausland eines Besseren zu belehren; ja oft vermögen die unumstößlichen Beweise niemals, die eingerosteten, von Generation auf Generation vererbten Vorurtheile zu nichte zu machen.

Ein Correspodent kann auf die Bildung der Völker sehr wohlthätig wirken, wenn er unparteiisch und mit Sachkenntniß seine Berichte fertiget und sich aller hämischen Bemerkungen enthält. Indem er bloß referirt, regt er seine Leser nicht selten zu Ideen an, die ohne ihn vielleicht nie hervorgerufen seyn würden; durch ihn lernt ein Volk das Gute und das Schlechte anderer Völker kennen, und er steht da gleichsam als ein Wegwei-

ser, der es den Rathfragenden überläßt, sich aus den von ihm angezeigten Wegen diejenigen auszuwählen, welche ihnen zum Heil zu führen scheinen.

Aber genügt ein Correspondent diesem ehrenwerthen Posten, wenn er sich darauf legt, nur die Schattenseiten seines Wohnortes hervorzuheben, Schwächen, die, bei Lichte betrachtet, nichts weniger als Schwächen, sondern die unabweisbaren Folgen örtlicher Ursachen sind, aufzuspüren, mit Einem Wort seinem Wohnorte oder dessen Einwohnern die Hanswurstjacke anzuziehen? Wo ist ein Ort in der Welt, der in sich alle Vollkommenheiten vereinigte? — Was kann dem Auslande mit ungenauen, absichtlich verfälschten (damit ja das Blatt voll werde!) Nachrichten über das Bier- und Branntweinhausleben, über den unter der Hefe des Volks herrschenden Gesellschaftston ꝛc. gedient seyn, da sich derlei Nachrichten doch nicht dazu eignen, den Gesammtcharakter der Einwohnerschaft deutlich zu machen? Die Hefe des Volks ist und bleibt, trotz aller, durch Lokalitäten bedingten Verschiedenheiten, überall dieselbe; hier säuft sie Kartoffelbranntwein, dort Kornfusel; hier findet sie Gefallen am Mausen, dort am Stehlen; hier an Witzen, dort am Gegentheil, und man mag moralisiren und von Zuchthäusern schwatzen, wie man will, es wird dies kein Ende nehmen, so lange die Welt stehen wird. — Was nützen ferner unverschämte Lobeserhebungen eines Einzelnen, der so glücklich gewesen ist, um ein Billiges die gnädige Gewogenheit des Lobenden zu erkaufen, — ich sage, was nützen solche Lobeserhebungen eines Einzelnen, durch welche die in hohem Grade Anerkennung verdienenden Bestrebungen Anderer, die nicht blechten, boshafter Weise in den Hintergrund gestellt werden? Nach unserm Dafürhalten schadet dergleichen Lobhudelei dem Gelobten mehr, als sie ihm nützt, da der Ausländer sich leicht eine zu hohe Meinung von dessen Leistungen bilden kann und es um so lieber aufnimmt, wenn er einmal an Ort und Stelle weiter Nichts, als einen handgreiflichen Commentar zu dem Horazischen »Parturiunt montes« ꝛc. findet. Die von dem alten Horaz so oft empfohlene Mittelstraße sollten fürwahr auch die Correspondenten betreten! Man kann immer der Wahrheit gemäß berichten und braucht deshalb nicht des Lesers Augen auf lauter Troglodytenhöhlen oder auf lauter Feenschlössern ruhen zu lassen. Dasjenige, was den Charakter der Einwohnerschaft einer Stadt am besten erkennen ließe, der Sinn für gemeinnützige Anstalten, für Kunst und Wissenschaft ꝛc. bleibt absichtlich verschwiegen, oder wird mit kurzen, nicht selten die Unwissenheit des Correspondenten verrathenden Worten abgefertigt. Man lies't zuweilen Dinge, von denen ein auch nur oberflächlich unterrichteter Einwohner der preisgegebenen Stadt sich nichts hätte träumen lassen. Und warum beliebt den Herren in den wichtigsten Dingen eine so auffallende Kürze? I nun, sie haben einmal die Laune, ihren Wohnort blos als Hanswurst agiren zu lassen, und sie würden ja gegen die Regeln der Dramatik verstoßen, wenn sie einem Hanswurst auch Sinn für jene Gegenstände beimäßen! Daß jährlich viele Tausende durch freiwillige Beiträge der Einwohner aufgebracht werden, die Noth der Mitbürger, das Elend auswärtiger Unglücklichen zu mildern; daß nicht selten ein Menschenfreund höchst bedeutende Summen zur Gründung wohlthätiger Anstalten hergiebt u. dgl. — das darf ein Correspondent nach seinem Plane nicht berichten. Die Ausländer freilich, die machen sich groß, wenn sie etwas gethan haben, was ihnen nicht geradezu geboten worden; aber das sind Ausländer! Bei uns muß über Alles witzig, scharf, kurz und anziehend gesprochen, raisonnirt, abgeurtheilt und gelästert werden; ein Gefühl für Anstand und Schicklichkeit scheint gleichwohl den Herren Correspondenten zu sagen, daß man, da jene Dinge nicht füglich in solchem Tone besprochen werden können, sie lieber gänzlich ignoriren oder bloß mit zweideutigen Floskeln erwähnen müsse.

Noch Eins! Warum belieben manche der Herren Correspondenten (wohlgemerkt! ich spreche, hier so wenig, wie oben, von allen. Ich habe Correspondenzartikel gelesen, die unparteiisch, mit Wahrheitsliebe und Sachkenntniß abgefaßt sind, bei denen es also nicht auf den Namen ihres Verfassers ankommt) warum, sage ich, belieben manche Correspondenten, die sich für nichtpreußische Journale haben engagiren lassen, nie ihren werthen Namen unter ihre Artikel zu setzen. Ich wollte wetten, die Herren würden sich dann als solche zeigen, die das Leben in den »Troglodytenhöhlen« aus eigener Erfahrung kennen. Tantum satis!

Titel.

Jeder Vernünftige hält Titel für unwesentliche Dinge, und doch werden auch Vernünftige beleidiget, wenn man ihren Titel nur eine Silbe abkürzt. Dem als Satiriker bekannten Rabener schrieb ein Landedelmann: »Wohledler Herr.« Rabener schrieb ihm gleich wieder zurück: »Geborner Herr.« — Ein aufrichtiger Deutscher schrieb an Pius IV.: »Pio IV., Servo servorum Dei« und ward dafür in den Kerker geworfen. — Ein Milord begegnete einem seiner Bekannten: »Wie leben Sie, werthester Freund?« — »Recht wohl, werthester Freund!« und die werthesten Freunde wurden unversöhnliche Feinde.

Nichts ist abgeschmackter, als ehrwürdige gebräuchliche Titel von unbedeutenden Menschen usurpirt. In einer Stadt Deutschlands nannte man sonst die Senatoren Ew. Herrlichkeit. Ein Fremdling von kurzem Gedächtniß wollte sich an den Tittel durch das Vaterunser erinnern, und nannte seine Gönner Ew. Ewigkeit. —

Titel ohne Macht werden lächerlich, und Macht kann der Titel und des Gepränges entbehren. Als der Staatsminister Torcy in Gertruydenburg für Ludwig XIV. um Frieden bitten mußte, traf er in des Großpensionär's Heinsius Hause Niemand an, als eine alte Magd, und mußte lange auf den Herrn warten. Myn heer Pensionaris (das war der ganze Titel des Mannes) entschied damals das Schicksal von Europa.

Allerlei Bemerkungen.

Die Bosheit ist sinnreich, ausgenommen, wo sie durch übermäßige Anstrengungen ihre eigenen Absichten vereitelt.

Die Natur hat niemals ein böses Geschöpf erschaffen. Nur Mißhandlungen und böse Gewohnheiten haben eine reizende und liebenswürdige Schöpfung entstellt. (Sterne.)

Wahre Wohlthäter haben selten Undankbare verpflichtet; ja ich will zur Ehre der Menschheit hoffen — niemals. Aber die Wohlthäter mit kleinen eigennützigen Absichten, die sind es werth, daß sie Undank statt Erkenntlichkeit einwuchern.
(Lessing.)

Egoismus ist in der Welt immer da gewesen und beinahe ist der Name Mensch und Egoist Eins. Es ist zu bezweifeln, ob er je so laut geredet, so unumwunden gehandelt hat, als jetzt. Er herrscht in Zeitläuften, Zeitschriften, Zeitbegebenheiten, in der ganzen Zeit leise. Die menschliche Gesellschaft hat beinahe keinen gefährlicheren Erbfeind, als diesen Herrn, den Egoismus. Er hat eine aufblähende Kraft und treibt böse Winde von sich, bald aber wird im Innern Alles hohl und leer, Form ohne Materie, Schein ohne Seyn, und, wie die alte deutsche Sprache es nannte, ein Schemen.

Könnte man die Menschheit vollkommen machen, so wäre auch ein vollkommener Zustand denkbar; so aber wird es ewig herüber und hinüberschwanken, der eine Theil wird leiden; während der andere sich wohl befindet. Egoismus und Neid werden als böse Dämonen immer ihr Spiel treiben und der Kampf der Parteien wird kein Ende nehmen.

Das Vernünftigste ist immer, daß Jeder das Metier treibe, wozu er geboren ist und was er gelernt hat, und daß er den Andern nicht hindere, das Seinige zu thun. Der Schuster bleibe bei seinem Leisten, der Bauer hinter dem Pflug. Dinge, die man nicht versteht, sollte sich Niemand anmaßen.

Es giebt eine ehrbare Menschengattung, die es äußerst abgeschmackt findet, daß ein guter Schauspieler hoch, ja höher als mancher steinreiche Zusammenscharrer oder als mancher tiefsinnige, nur in seine Bücher vergrabene Grübler geschätzt wird. Aber es ist kein verächtliches Talent, vernünftige Leute lachen zu machen. Unvermischtes Vergnügen dürfte wohl in diesem Erdenleben allein in den Augenblicken gedeihen, wenn wir im Rausche der Fröhlichkeit nur wenig Spannen um uns sehen. Ernsthafte Weise haben uns klüger, aber darum nicht glücklicher gemacht. Wer uns belustiget, zaubert eine Feeninsel um uns her, in der wir uns vortrefflich gefallen. Darum ehren wir die Schöpfer der Freuden als Wohlthäter des Menschengeschlechts.

Es giebt witzige Köpfe, welche Andern lieber Unsterblichkeit, als ein gutes Mittagsessen gönnen.

Begeisterung vollendet so wenig, als Talent allein, den Schauspieler; er muß lange, wie der bildende Künstler, nach dem Leben modelliren und zeichnen.

Horaz hat nicht Unrecht, wenn er behauptet, man rühre nur, wenn man selbst gerührt ist; sonst kann der Ausdruck richtig seyn, und dennoch über die Seele gleiten. Die Verstellung schimmert durch; ein solches Spiel ist, was in der Malerei die harten richtigen Umrisse sind; sie machen der Kunst des Meisters Ehre und erinnern, daß es ein Bild ist.

Aphorismen.

Wenn ein Buch zufällig mit einem Kopfe zusammenfällt, und es klingt hohl, so ist nicht immer das Buch daran Schuld.

Die offenbaren sogenannten Duelle schaffe man ab, aber die heimlichen, millionfachen Duelle, durch Mißgunst, Haß, Streit, Unverstand, Lieblosigkeit und Nichtbeachtung — sie raffen noch lange das Menschengeschlecht hin! — Der grobe, d. h. der schnelle Selbstmord wird für infam gehalten, aber — in Ehren gehalten und hold unterstützt wird der völkerweise geübte, süße, subtile Selbstmord durch alle Leidenschaften — die Liebe nicht ausgenommen.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincenz.

Den 8. Juli: d. Züchner J. Wentzky T. — d. Kutscher J. Wiedersich T. —

Bei St. Dorothea.

Den 25. Juni: d. Haushlt. F. Franke S. — d. Instrumentenm. R. Effinger T. — Den 1. Juli: d. Kaufmann J. Dohms S. — Den 8.: d. Marstallkn. F. Rother T. — d. Kirschnerges. F. Hauser S. — 1 unehl. S. — Den 9.: 1 unehl. T.

Bei St. Adalbert.

Den 5. Juli: d. Chirurgus Lucas T. —

Bei U. L. Frauen.

Den 9. Juli: d. Dr. der Philosophie an der Universität Conrad Scheuer S. —

Beim hl. Kreuz.

Den 8. Juli: d. Zimmerges. A. Bachaly S. — d. Tagark. G. Schuberth S. — d. Inspektor im schles. Blinden-Institut J. A. Hoffmann T. —

Getraut.

Bei St. Vincenz.

Den 9. Juli: Schuhmacher A. Hellwig mit J. Stiller.

Bei St. Dorothea.

Den 1. Juli: Haushlt. S. Hassa mit Wittwe E. Henschke geb. Bittner. — Den 8.: B. u. Nadler F. Bauer mit Jgfr. T. Tischler. — Chirurg. Gehülfe D. Knauß mit Jgfr. C. Karnapke. —

Bei U. L. Frauen.

Den 9. Juli: Schneiderges. Rob. Schirny mit Wittwe Louise Binke. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal der 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.